

Der Prophet Jona

Vorträge zur Einführung
in das Studium der Kleinen Propheten

William Kelly

Inhalt

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches.....	3
Kapitel 1.....	4
Kapitel 2.....	27
Kapitel 3.....	30
Kapitel 4.....	34

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches

Diese Auslegung des Propheten Jona geht auf Vorträge von William Kelly zurück. Die Übersetzung dieses Buches wurde mit einem Computerprogramm angefertigt und ist noch nicht lektoriert, also auch nicht mit dem Original verglichen.¹ Der zitierte Bibeltext ist an die durchgesehene Ausgabe der Elberfelder Bibel (Hückeswagen) angepasst. Wenn der Herr die Gelegenheit dazu gibt, soll das in der nächsten Zeit geschehen.

Ich wünsche dem Leser einen reichen Segen beim Lesen dieser Auslegung und ein besseres Verständnis des Wortes Gottes.

Marienneide, Mai 2021

Werner Mücher

¹ Das Original kann auf der Homepage <https://www.stempublishing.com/> eingesehen werden.

Kapitel 1

Der flüchtigste Leser kommt kaum umhin zu sehen, dass Jona einen besonderen Platz unter den Propheten einnimmt. Es gibt keinen, der intensiver jüdisch ist; dennoch war seine Prophezeiung an die Heiden gerichtet, an die Männer von Ninive zu seiner Zeit. In der Tat erfahren wir hier überhaupt nichts von seinem Dienst in Israel. Er wird durch den Ruf Gottes zu dieser damals höchst außergewöhnlichen Mission und zu diesem Zeugnis abgesondert. So erscheint Jona im Alten Testament unter den Propheten äußerlich so eigenartig, wie Jakobus unter den neutestamentlichen Aposteln für viele Ohren fremd klingt. Vielleicht hat jeder die Schwierigkeit gefühlt: Gewiss wissen wir, dass bei einigen bedeutenden Dienern des Herrn die Schwierigkeiten das ehrfürchtige Vertrauen, das einer inspirierten Schrift gebührt, beeinträchtigen durften, wie mir versichert wird, höchst zu Unrecht. Dennoch bleibt dies die notorische Tatsache. Sogar ein Mann, der für das wunderbare Werk bekannt ist, das Gott ihm zu tun gegeben hat, wie Luther, hat den Jakobusbrief auffällig gering geschätzt. Es bedarf keines Arguments, um zu beweisen, dass er nicht einen einzigen guten Grund hatte, dass sein Unglaube ganz unvertretbar war und dass der Irrtum im Verhältnis zur Eminenz des Mannes ein übergroßes Unheil anrichtete. Denn der Einfluss der Worte eines Führers, wenn er ernstlich in die Irre geht, ist umso gefährlicher. Daher hat die lutherische Partei in Deutschland immer die stärkste Neigung zu dem gezeigt, was einige einen „freien Umgang“ mit dem Wort Gottes genannt haben, aber es ist alles andere als ein passender Geist zu befürchten. Wer kann sich da wundern, dass sich daraus schließlich die verschiedenen Formen eines dezierten Rationalismus in der Gegenwart entwickelt haben, wenn auch mehr oder weniger schon seit der Reformation? Sie mögen noch so wenig über das nachdenken oder mitfühlen, was des Glau-

bens und der göttlichen Vortrefflichkeit war; aber sie sind nicht weniger geneigt, sich auf Luther zu berufen, um ihrem eigenen skeptischen Geist dem Worte Gottes gegenüber eine vorwegnehmende Sanktion zu geben.

Die Wahrheit ist, dass der Wert der Bücher von Jakobus und Jona vor allem auf ihre Besonderheit zurückzuführen ist und in ihr gesehen wird. Gott ist nicht eng, obwohl der Mensch es ist; und unsere Weisheit liegt darin, aus unserer eigenen Kleingeistigkeit herausgehoben zu werden in den weiten Raum des Geistes Gottes. Daher wird man feststellen, dass Jakobus keineswegs einer war, der die Gnade geringschätzte, sondern dass sein Brief unverständlich ist, wenn ein Mensch die Gnade Gottes nicht wirklich versteht und festhält. Er ist der einzige Apostel, der den bemerkenswerten Ausdruck „das vollkommene Gesetz der Freiheit“ verwendet. Dies setzt nicht das Gesetz, sondern die Gnade voraus. Daher war es wirklich die Schwäche, mit der die Gnade begriffen wurde, die die Menschen vor dem Schreckgespenst der Gesetzlichkeit im Jakobusbrief zurückschrecken ließ. Hätten sie ihn in der Freiheit der Gnade gelesen, hätten sie die wirkliche Kraft des Geistes Gottes gesehen, die dem Christen seine Freiheit zu erkennen gibt.

Genauso scheint es mir, dass Jona in gleicher Weise, obwohl er persönlich in seinem Gefühl eminent jüdisch sein mochte, dennoch von Gott für ein letztes alttestamentliches Zeugnis an die Heiden gebraucht wurde. Ninive, die Hauptstadt des damaligen assyrischen Reiches, war zu jener Zeit die Großmacht der Welt. Es war vor den Tagen, in denen Babylon nach der höchsten Macht strebte und die Erlaubnis erhielt, sie zu erlangen; denn Babylon war an sich eine sehr alte Stadt, wahrscheinlich vor Ninive; aber es wurde ihm nicht erlaubt, sich zur Vorherrschaft zu erheben, bis zur vollständigen Prüfung Israels und dem erwiesenen Versagen sogar von Juda und dem Haus Davids. Jona war ein früher Prophet. Er lebte in oder vor den

Tagen Jerobeams II. Ich glaube, dass moderne Spekulationen ihn vielleicht hundert Jahre zu spät angesetzt haben. Dies ist jedoch eine Kleinigkeit. Der große Punkt ist die Bedeutung seiner Prophezeiung. Es gibt noch einen weiteren bemerkenswerten Unterschied bei Jona: Das Buch unterscheidet sich von anderen der kleineren Propheten dadurch, dass es größtenteils eine Prophezeiung in Tatsachen und nicht so sehr in Worten ist. Die ganze Geschichte von Jona ist ein Zeichen. Es ist nicht einfach das, was er sagte, sondern was er tat, und die Wege Gottes mit ihm; und das wird meine Aufgabe sein, zu versuchen, es zu erklären.

Das Neue Testament weist uns auf einige der markantesten Teile dieser Prophezeiung hin und wird uns, so denke ich, den Schlüssel zu ihrer Bedeutung in einer klaren und wesentlichen Weise geben. Unser Herr selbst bezieht sich darauf, besonders auch, das sei hinzugefügt, auf das, was den Unglauben vieler Geistlicher hervorgerufen hat. Nun ist es denen, die mit dem Wirken des Geistes in der religiösen Welt vertraut sind, wohl bekannt, dass sie enorme Schwierigkeiten in den Tatsachen des Buches Jona gefunden haben. Die Wahrheit ist, dass sie, wie anderswo, über die Ansprüche der Prophetie stolpern; hier ist es die Schwierigkeit eines Wunders. Aber meiner Meinung nach ist ein Wunder, obwohl es ohne Zweifel die Ausübung göttlicher Macht ist und völlig außerhalb der gewöhnlichen Erfahrung des Menschen liegt, das würdige Eingreifen Gottes in einer gefallen Welt. Es ist ein Siegel, das der Wahrheit in der erbarmungswürdigen Barmherzigkeit Gottes gegeben wird, der eine gefallene Rasse und eine verlorene Welt nicht ihrem eigenen unheilvollen Ruin überlässt. So weit also, dass Wunder nicht die geringste wirkliche Schwierigkeit darstellen, kann jeder, der weiß, was Gott ist, erwarten, dass er sie in einer solchen Welt wie dieser wirkt. Ich meine nicht willkürlich oder zu einer Zeit wie der unsrigen; denn obwohl es jetzt Gebetserhörungen und das deutlichste Wirken Got-

tes danach gibt, ist das alles meiner Meinung nach eine einfache Sache. Wir dürfen niemals eine Gebetserhörung, so kostbar sie auch sein mag, mit einem Wunder verwechseln. Denn eine Gebetserhörung ist nicht unverständlicher, als dass Ihre eigene ernste Bitte an den Menschen ein besonderes Eingreifen in Ihrem Geist hervorruft. Welche größere Schwierigkeit gibt es für Gott, den Schrei seiner Kinder zu hören? Sind getaufte Männer und Frauen in einen entwürdigenden Epikureismus gesunken? Es ist dann wirklich ungeheuerlich, ein solches gnädiges Eingreifen Gottes jeden Tag auszuschließen, und es kann keinen stärkeren Beweis dafür geben, wohin der Mensch in der Christenheit gelangt ist, als die Vorstellung, dass besondere Gebetserhörungen unvereinbar sind mit den allgemeinen Gesetzen, die Gott aufgestellt hat, um sowohl die Welt als auch die Menschheit zu regieren. Nun gibt es keinen Zweifel, dass es allgemeine Prinzipien gibt, wenn man so will, für alles – für das Universum, für die moralischen Wege Gottes mit den Menschen, und auch für seinen Umgang mit seinen eigenen Kindern. Aber dann dürfen wir nie ausschließen, dass Er ein wirklich persönlicher Gott ist, der, auch wenn kein Wunder geschehen mag, seine Fürsorge zu einer lebendigen und bekannten Realität für die Seelen aller macht, die sich Ihm anvertrauen.

Im vorliegenden Fall haben wir also eine Autorität, die unendlich mehr wiegt als alle Schwierigkeiten, die vom Unglauben aufgebracht wurden. Denn es ist klar, dass unser Herr Jesus den besonderen Punkt der größten Schwierigkeit herausgreift und ihm seinen eigenen, allmächtigen Stempel der Wahrheit aufdrückt. Können Sie nicht die Worte des Herrn Jesus gegen alle Menschen, die jemals waren, annehmen? Welcher Gläubige würde zwischen dem zweiten und dem ersten Menschen zögern? Der Herr Jesus hat sich auf die Tatsache bezogen, dass Jona von dem großen Fisch verschluckt wurde, nennen Sie es, wie Sie wollen: Ich werde mich nicht auf ei-

nen Wettstreit mit Naturwissenschaftlern einlassen, ob es ein Hai, ein Pottwal oder ein anderer war. Das ist eine Sache von sehr geringem Wert. Wir werden es den Männern der Wissenschaft überlassen, die Art zu regeln; aber die Tatsache selbst, die einzige, die für uns von Bedeutung ist, ist, dass es ein großer Fisch war, der den Propheten verschluckte und danach lebendig wieder herausgab. Das ist alles, woran man sich halten muss – die buchstäbliche Wahrheit der behaupteten Tatsache. Es ist nicht nötig, sich vorzustellen, dass ein Fisch für diesen Zweck geschaffen wurde. Es gibt viele Fische, die durchaus in der Lage sind, einen Menschen ganz zu verschlucken: Jedenfalls sind es solche gewesen. Wenn es also einen gab, so genügt das. Aber die Tatsache wird nicht nur im Alten Testament bestätigt, sondern auch im Neuen Testament von unserem Herrn selbst bekräftigt und angewendet. Jeder Mensch, der das bestreitet, muss vor dem Richterstuhl Christi Rechenschaft über sein Verhalten ablegen, bevor es zu spät ist.

Wenn wir uns nun unserer Prophezeiung zuwenden, lesen wir:

Es geschah aber das Wort des HERRN zu Jona, dem Sohn Amittais, und er sprach: Mache dich auf, gehe hin nach Ninive, dieser großen Stadt, und rufe wider sie; denn ihre Bosheit ist vor mir heraufgekommen. Aber Jona machte sich auf, zu fliehen nach Tarsis vor dem Angesicht des HERRN, und ging hinab nach Joppe; und er fand ein Schiff, das nach Tarsis fuhr, und bezahlte den Preis dafür und ging hinab, um mit ihnen nach Tarsis zu fahren vor dem Angesicht des HERRN.

Aber an Jona sieht man die Halsstarrigkeit des Menschen. Der HERR befahl ihm, nach Osten zu gehen, und er eilt sofort nach Westen; das heißt, er flieht genau gegen den göttlichen Befehl. Manchen erscheint dies bei einem Propheten unerklärlich; für den Rationalisten ist es unglaublich und lässt Zweifel am historischen Charakter des gesamten Buches aufkommen. Aber wir müssen lernen, dass das Fleisch bei einem Propheten nicht besser ist als bei uns. Denn der

wirkliche Unterschied zwischen den Menschen besteht nicht darin, dass das Fleisch der einen besser ist als das der anderen, sondern dass die einen gelernt haben, sich selbst ganz zu misstrauen und ein anderes Leben zu führen, das durch den Glauben und nicht durch das Fleisch ist. Deshalb lebt der Gläubige eigentlich nur so lange für Gott, wie er in Abhängigkeit von ihm lebt. In dem Moment, in dem er damit aufhört, wundert euch nicht über alles, was er sagt oder tut. Hier haben wir ein eklatantes Zeugnis davon in Jona. Ihm wurde gesagt, er solle nach Ninive gehen; aber „er machte sich auf, um nach Tarsis zu fliehen vor dem Angesicht des HERRN, und ging hinab nach Joppe“ – das heißt, zum benachbarten Hafen von Palästina am großen Meer, dem Mittelmeer, um nach Westen zu gehen.

„Und er fand ein Schiff, das nach Tarsis fuhr; und er bezahlte den Preis dafür und ging hinab, um mit ihnen nach Tarsis zu fahren vor dem Angesicht des HERRN. Aber der HERR sandte einen großen Wind auf das Meer, und es entstand ein gewaltiger Sturm auf dem Meer, so dass das Schiff zu zerbrechen drohte. Da fürchteten sich die Schiffer und schrien, ein jeglicher zu seinem Gott, und warfen die Waren, die im Schiff waren, ins Meer, dass sie es erleichterten. Jona aber war in die Seiten des Schiffes hinabgestiegen und lag da und schlief fest.“ Nun kann nicht bezweifelt werden, dass es irgendeinen starken (wenn auch nicht zu rechtfertigenden) Impuls gegeben haben muss, der diesem gottesfürchtigen Mann, wie es der Prophet zweifellos war, eine entgegengesetzte Neigung gab. Was war der Beweggrund? Für unseren Verstand eigenartig genug, aber deswegen nicht weniger einflussreich auf ihn. Jona hatte Angst, dass Gott zu gut sein würde. Wenn Ninive Buße täte, so vermutete er, würde er ihm Barmherzigkeit erweisen. Er fürchtete daher, dass sein eigener Charakter als Prophet leiden würde. Er wollte nicht, dass sie die Drohung Gottes hörten, die Niniviten wegen ihrer Bosheit zu vernichten, damit sie sich nicht unter seiner Predigt demütigten und

das angedrohte Gericht nicht vollstreckt würde und Jona so seine Ehre verlieren würde. Wie erbärmlich selbstsüchtig ist doch das Herz eines Propheten, wenn er nicht gerade im Glauben wandelt! Jona wandelte nicht so, sondern erlaubte dem Selbst, eine vorübergehende Herrschaft zu erlangen. Ich spreche nicht davon, was Jona als Mensch fühlte, sondern von seiner Eifersucht, als er an sein Amt dachte. Er konnte es nicht ertragen, dass sein Amt auch nur einen Augenblick lang gefährdet sein sollte. Wie viel besser ist es, dem Meister zu vertrauen!

Nun brauche ich nicht lange zu sagen, dass wir den genauen und gesegneten Gegensatz dazu in einem Größeren als Jona haben, der es wagt, in gewisser Hinsicht seinen eigenen Dienst mit dem seines Knechtes zu vergleichen. Einen größeren Beweis göttlicher Demut könnte es kaum geben. Aber in allen Dingen war Jesus vollkommen, und in nichts mehr als in diesem – dass Er, der alle Dinge, das Ende vom Anfang her, kannte, in eine Szene hinabstieg, wo Er auf jeder Stufe Ablehnung erfuhr – Ablehnung nicht nur als Baby, als Er nach Ägypten verschleppt wurde, sondern Ablehnung während eines ganzen Lebens der tadellosesten und doch göttlich angeordneten Dunkelheit; dann durch einen Dienst, der wachsenden Hass von Seiten der Menschen hervorrief. Es gibt nichts, was ein Mensch mehr fürchtet, als gar nichts zu sein. Selbst gegen ihn zu sprechen, ist für den armen, stolzen Geist des Menschen nicht so schrecklich, wie absolut unbemerkt zu sein; und doch wurde der weitaus größere Teil des Lebens Jesu in dieser völligen Unbekanntheit verbracht. Wir haben nur eine einzige Begebenheit von Jesus aufgezeichnet, von seinen frühesten Jahren an, bis er zum Dienst des Wortes Gottes und des Evangeliums des Königreichs hervortritt. Aber dann lebte Er in Nazareth, dem sprichwörtlich niedrigsten der armen, verachteten Galiläa – so sehr, dass sogar ein gottesfürchtiger Galiläer sich darüber wunderte und sich fragte, ob aus Nazareth überhaupt etwas Gu-

tes kommen könnte. So war Jesus; aber mehr als das; als Er in die Öffentlichkeit des göttlichen Zeugnisses eintrat, stieß Er auch dort auf Widerstand, obwohl es anfangs ein Willkommen gab, das die meisten Menschen, ja Diener Gottes, erfreut hätte. Aber Er, der Sohn, die göttliche Person, der es gefiel, in dieser Welt zu dienen, durchschaute das, was für andere süß gewesen wäre, als sie, erstaunt und angezogen, an den gnädigen Worten hingen, die von seinen Lippen fielen. Und wie bald zog eine dunkle Wolke über sie hinweg! Denn noch an demselben Tag, an dem die Menschen solche Worte hörten, wie sie noch nie einem Menschen zu Ohren gekommen waren, konnten sie, elend und betört, die Gnade Gottes nicht ertragen und hätten Ihn, wenn sie sich selbst überlassen gewesen wären, kopfüber vom Abgrund außerhalb ihrer Stadt gestürzt. So war und ist der Mensch. Wie wahr, alles, was schön war, war nur wie die Morgenwolke und der frühe Tau. Aber Jesus, so sehen wir, nimmt einen Dienst an, dessen Charakter, Verlauf und Ergebnisse er von Anfang an kannte, wohl wissend, dass er, je mehr göttliche Gnade und Wahrheit durch ihn hervortreten, umso schärfere Ablehnung bei den Menschen finden würde.

Gott geht in dieser Hinsicht sehr zärtlich mit uns um. Er unterlässt es nicht, etwas zu senden, um das Herz des Arbeiters zu erheitern und zum Lobpreis seiner selbst zu erheben; und nur so weit, wie es der Glaube zu tragen vermag, legt er ihm eine schwerere Last auf. Was aber den Herrn Jesus betrifft, so blieb ihm keine Last erspart; und wenn keine in seinem Leben, was sollen wir dann von seinem Tod sagen? Hier wurde in der Tat eine tiefere Frage aufgeworfen, auf die wir jetzt nicht einzugehen brauchen, sondern nur auf das erste große Prinzip verweisen, als Kontrast zum Verhalten Jonas, der sich direkt gegen den klaren Auftrag des Herrn stellte.

Einen weiteren Charakterzug finden wir bei Jona ausgeprägt – sein jüdisches Gefühl. Er war zutiefst national. Er konnte es nicht er-

tragen, dass es inmitten der Heiden auch nur den geringsten offensichtlichen Misserfolg seines Wortes als Prophet geben sollte. Ihm wäre es lieber, dass jeder Heide vom Untergang verschlungen würde, als dass ein einziges Wort des Jona zu Boden fallen würde. Gerade hier musste er lernen, dass ihm der Sinn und das Herz Gottes fehlen. Die Wunder, die gewirkt wurden, waren nicht zu groß, um die nötige Lektion zu lehren. Wir haben bereits auf Jesus hingewiesen, aber wir brauchen nicht einmal so hoch zu gehen wie zum Herrn der Herrlichkeit. In mancher Hinsicht kann uns das Wirken des Geistes Gottes im Apostel Paulus treffend dienen, denn er war nicht nur ein Mensch aus Fleisch und Blut, sondern hatte ähnliche Leidenschaften wie wir. Wer hat je wie er die Drangsale des Evangeliums gelitten? Wer hat sich mit brennender Liebe zu Israel so in unermüdlicher Arbeit unter den Heiden verausgabt – Arbeit, die dann auch noch so unerwidert war, dass er unter den Heiden selbst, die glaubten, so oft erfuhr, was es heißt, umso weniger geliebt zu werden, je reichlicher er liebte?

Auf der anderen Seite hatte Jesus keine Sünde. Obwohl er vollkommen Mensch war, war jeder Gedanke, jedes Gefühl und jede innere Regung in Jesus heilig: nicht nur kein Makel in seinen Wegen wurde je gesehen, sondern auch kein Fleck in seinem Wesen. Was auch immer die Menschen denken oder träumen, Er war menschlich so rein wie göttlich; und dies mag dazu dienen, uns zu zeigen, wie wichtig es ist, an dem festzuhalten, was die Menschen in Bezug auf seine Person Orthodoxie nennen. Ich werde niemandem in Eifersucht darum nachgeben und treu behaupten, dass es zur Substanz und zum Wesen des Glaubens der Auserwählten Gottes gehört, dass wir die unbefleckte Reinheit seiner Menschlichkeit bekennen, ebenso wie die Realität seiner Annahme unserer Natur. Sicherlich nahm Er die eigentliche Menschlichkeit seiner Mutter an, aber Er nahm die Menschlichkeit niemals im Zustand seiner Mutter an, sondern

als den Körper, der für Ihn durch den Heiligen Geist zubereitet wurde, der jeden Makel des sonst übertragenen Bösen austrieb. In seiner Mutter war diese Natur unter dem Makel der Sünde: sie war gefallen, wie alle anderen, die auf natürliche Weise gezeugt und in Adams Linie geboren wurden. In Ihm war es nicht so; und damit es nicht so sein sollte, erfahren wir in Gottes Wort, dass Er nicht in einer bloß natürlichen Zeugung gezeugt wurde, die die Verderbnis der Natur verewigt und Jesus mit dem Fall verbunden hätte; sondern durch die Kraft des Heiligen Geistes wurde Er und Er allein von der Frau ohne einen menschlichen Vater geboren. So wie der Sohn notwendigerweise rein war, so rein wie der Vater, in seiner eigenen göttlichen Natur, so auch in der menschlichen Natur, die er auf diese Weise von seiner Mutter empfing: beides, das Göttliche und das Menschliche, wurde danach für immer in ein und derselben Person vereint gefunden – dem fleischgewordenen Wort.

So ist Jesus, wie wir hier feststellen können, das wahre Muster der Vereinigung des Menschen mit Gott, Gott und Mensch in einer Person. Es ist ein weit verbreiteter Fehler, von der Vereinigung mit Gott zu sprechen, wenn es um uns, seine Kinder, geht. Die Heilige Schrift verwendet niemals eine solche Sprache; es ist der Fehler der Theologie. Der Christ hat niemals eine Vereinigung mit Gott, die wirklich wäre und nur in der Menschwerdung besteht. Es wird gesagt, wir seien eins mit Christus, „ein Geist mit dem Herrn“, „ein Leib“, wieder eins wie der Vater und der Sohn; aber das sind offensichtlich und völlig verschiedene Wahrheiten. Einssein würde eine Identifikation der Beziehung voraussetzen, die für uns als Glieder und Leib unseres erhabenen Hauptes zutrifft. Aber man könnte nicht sagen, dass wir mit Gott als solchem eins sind, ohne den Schöpfer und das Geschöpf zu verwechseln und eine Art buddhistische Absorption in die Gottheit zu unterstellen, die aller Wahrheit oder sogar dem Sinn widerspricht. Der Ausdruck ist also ein großer

Fehler, der nicht nur vom Geist her durch nichts zu rechtfertigen ist, sondern es gibt den sorgfältigsten Ausschluss des Gedankens in jedem Teil des göttlichen Wortes.

Und hier mag es von Interesse sein, ein paar Worte der Erklärung über unsere Teilhabe an der göttlichen Natur zu sagen, von der Petrus am Anfang seines zweiten Briefes spricht (2Pet 1,4). Es scheint nicht dasselbe zu sein wie das Einssein mit Christus, das in der Schrift immer damit begründet wird, dass der Geist Gottes uns zu einem Geist mit dem Herrn macht, nachdem er von den Toten auferstanden ist. Als Christus hier unten war, verglich er sich selbst mit einem Weizenkorn, das allein war: wenn es starb, würde es viel Frucht bringen. Obwohl der Sohn Gottes von Anfang an das Leben der Gläubigen war, verheißt er mehr und zeigt damit an, dass die Vereinigung eine andere Sache ist. Man darf sie nicht verwechseln. Sie sind beide wahr für den Christen; aber die Vereinigung im vollen Sinne des Wortes war das, was nicht sein konnte, bis Christus gestorben war, um unsere Sünden vor Gott wegzulegen, ja, um uns unsere eigene Natur gerichtet zu geben, so dass wir in einer völlig neuen Stellung und Beziehung stehen konnten, eins gemacht durch den Geist mit Christus, der in der Höhe verherrlicht ist. Das ist, wie ich glaube, die Lehre der Heiligen Schrift. Beachten Sie dazu, dass der einzige, der den im Neuen Testament dogmatisch behaupteten Leib Christi herausstellt, der Apostel Paulus ist. Auf unser geistliches Einssein wird im siebzehnten Kapitel des Johannesevangeliums häufig hingewiesen; aber das ist nicht genau dasselbe wie das Einssein mit Christus nach dem Bild von Haupt und Leib, das der eigentliche Typus des Einsseins in der Schrift ist. Allein durch den Apostel Paulus stellt uns der Geist den Leib mit seinem Haupt vor; und das ist es, was die wahre Vorstellung nach Gott von unserem Einssein mit Christus darstellt.

Mit ihm eins zu sein oder Leben in ihm zu haben, ist nicht dasselbe. Dies kann durch das bekannte Beispiel von Abel und Kain deutlich illustriert werden. Sie hatten das gleiche Leben wie Adam; aber sie waren nicht eins mit Adam, wie Eva es war. Sie war nur eins mit Adam. Sie hatten sein Leben nicht weniger als ihre Mutter. So sind die beiden Dinge niemals gleich und müssen nicht in denselben Personen sein. Das Einssein ist die nächstmögliche Beziehung, die mit dem Besitz des Lebens verbunden sein kann oder nicht. Beides ist in dem Christen. Das Muster des Einsseins oder sein richtiges biblisches Modell findet sich unter dem des Hauptes und des Körpers, was umso bewundernswerter zum Ausdruck kommt, als das Haupt klar und richtig alle Bewegungen des Körpers lenkt. Bei einem Menschen mit gesundem Geist und Körper gibt es nicht eine einzige Sache, die von den Extremitäten des Fußes ausgeführt wird, die nicht vom Kopf geleitet wird. Genau so ist das Muster geistlich. Der Geist Gottes belebt die Versammlung, den Leib Christi. Der Heilige Geist ist das wahre Band der Einheit zwischen den Gliedern auf Erden und Christus im Himmel. Mit der Zeit, wenn wir in die Höhe gehen, wird dies durch ein anderes Bild dargestellt werden, das ebenso treffend ist, aber auch vorwegnehmend angewendet wird, während wir auf der Erde sind. Wir hören nie vom Haupt und vom Leib am Tag der Herrlichkeit, sondern vom Bräutigam und der Braut. So lesen wir in Offb. 19, dass dann die Hochzeit des Lammes gekommen ist. Diese findet im Himmel nach der Übersetzung der Heiligen und vor dem Tag der Erscheinung Christi statt. Die Schrift vermeidet es, von der Hochzeit zu sprechen, bis das ganze Werk Gottes in seiner Versammlung vollendet ist, damit die, die vom Geist in diesen einen Leib getauft sind, gemeinsam zu Christus entrückt werden. Diese sind zwischen den beiden Erscheinungen des Herrn alle in einer gemeinsamen Stellung. Diejenigen aber, bevor Christus kam, waren gewiss von Ihm lebendig gemacht; Söhne Gottes, sie waren der

göttlichen Natur teilhaftig. So sind die Christen jetzt; so werden die Heiligen sein, wenn das tausendjährige Reich aufgerichtet wird unter der Herrschaft Christi, die für alle Augen sichtbar ist. Aber mit Christus eins zu sein, Glieder seines Leibes zu sein, ist nur jetzt wahr, da er im Himmel als der verherrlichte Mensch ist und der Geist herabgesandt wurde, um uns in diesen neuen Leib auf der Erde zu taufen. Dieser eine Leib wird jetzt geformt und aufrechterhalten, solange die Gemeinde auf der Erde bleibt. Die Hochzeit des Lammes (natürlich ein Bild für vollendete Vereinigung und Freude) wird erst stattfinden, wenn die ganze Gemeinde vollendet ist, nicht vorher, was auch immer die von der Hoffnung inspirierte Sprache bis dahin sein mag.

Was die Schwierigkeit mancher Gemüter betrifft, ob Christus unserer Natur teilhaftig wurde, wie sie hier ist, oder ob wir seiner Natur teilhaftig werden, wie er im Himmel ist, so scheint mir die Antwort, dass beides wahr ist; aber es ist nicht dieselbe Wahrheit. Christus nahm an der menschlichen Natur teil, aber nicht in dem Zustand, in dem wir sie haben. Dies wurde bereits erklärt, da es nicht nur für das Evangelium, sondern für den Christus Gottes wesentlich ist. Wer dies leugnet, leugnet die Person Christi; er übersieht völlig die Bedeutung des übernatürlichen Wirkens des Heiligen Geistes. Das war der verhängnisvolle Makel des Irvingismus – ein weitaus tieferes Unheil als die Torheit mit den Zungen oder die Anmaßung, prophetisch zu sein, oder die Anmaßung, die Kirche und ihre Ämter wiederherzustellen, oder sogar ihre grobe Judaisierung. Sie machte das Wirken des Heiligen Geistes, das in den gängigsten Glaubensbekenntnissen sowohl der Katholiken als auch der Protestanten anerkannt wird, null und nichtig. Diese bekennen alle soweit die Wahrheit; denn ich behaupte, dass in dieser Hinsicht Katholiken und Protestanten gesund sind, die Irvingiten aber nicht, obwohl sie in anderen Dingen viel sagen mögen, was wahr genug ist. Sicherlich sah und

lehrte der verstorbene Mr. Irving nicht wenig vernachlässigte Wahrheit. Dennoch waren sie, und ich glaube, sie sind es immer noch, grundlegend ungesund, indem sie die menschliche Natur Christi für gefallen und sündhaft durch den Makel des Falles halten und damit den Zweck und die Frucht der wunderbaren Empfängnis durch die Macht des Höchsten beiseiteschieben.

So ist denn unsere Teilhabe an der göttlichen Natur eine Sache, die Gabe des Heiligen Geistes eine ganz andere. Beides haben wir jetzt. Das erste ist die neue Natur, die zu uns als Gläubigen gehört, und das ist in einem wesentlichen Sinne für alle Gläubigen von Anfang an wahr. Aber daneben gibt es das besondere Vorrecht des Einsseins mit Christus durch den vom Himmel herabgesandten Heiligen Geist. Es ist klar, dass dies nicht sein konnte, bis der Heilige Geist gegeben wurde, um die Jünger Christi in einen Leib zu taufen; wie auch der Heilige Geist nicht gegeben werden konnte, um diese Einheit zu erzeugen, bis Jesus durch sein Blut unsere Sünden weggenommen hatte und zur Rechten Gottes verherrlicht wurde (Heb 1; Joh 1,7). Diejenigen, die gerettet werden sollten, waren in jeder Art von Unreinheit, und sie mussten von ihren Sünden gewaschen werden, bevor sie rechtmäßig in diese Position der Nähe und Beziehung als „ein neuer Mensch“ gesetzt werden konnten. Esther war auserwählt und zu einer hohen Stellung berufen; dennoch musste es nach den Gewohnheiten, die dem großen König gebühren, eine große Vorbereitung vor der eigentlichen Vollendung geben. Ich gebe zu, dass dies nur ein natürlicher Ort war; dennoch ist es der Typus einer geistlichen Beziehung; so dass wir es benutzen können, um Gottes Gedanken zu illustrieren. Es ist nicht mit seinen Wegen oder seiner Heiligkeit vereinbar, dass irgendjemand aus den alten Dingen herausgenommen und in die wunderbare Position des Einsseins mit Christus versetzt wird, bis das Erlösungswerk unseren alten Zustand

vor Gott vollständig abgeschafft und uns in einen neuen in Christus gebracht hat. Das ist die Reihenfolge der Schrift.

Aber es kommt noch mehr dazu. Denn obwohl wir bereits den Heiligen Geist sowie die neue Natur haben, gibt es noch eine dritte Voraussetzung, die die Herrlichkeit Christi für uns fordert: Wir sollen verwandelt werden. Das heißt, wir Christen, die wir jetzt nicht nur die menschliche, sondern auch die gefallene Natur haben, sind bei der Wiederkunft Christi dazu bestimmt, dass wir verwandelt werden. Christus hatte die menschliche Natur, aber nicht die gefallene. Bei Ihm allein war die Menschheit heilig, frei von jedem Makel und Fleck und rein nach Gott. Er war nicht nur nicht gefallen, sondern ohne Blut geeignet, der Tempel Gottes zu sein. Das ist weit mehr, als man von Adam in seiner ursprünglichen Unschuld sagen konnte. Als Adam aus der Hand Gottes kam, konnte man, so gut er auch war, nicht sagen, dass er heilig war. Es gab eine absolute Abwesenheit von allem Bösen. Gott machte den Menschen aufrecht, bevor er nach Erfindungen suchte. Es gab eine unbefleckte Unschuld. Aber Heiligkeit und Rechtschaffenheit sind mehr als Schöpfungsgüter und Unschuld. Heiligkeit bedeutet die innewohnende Kraft, die das Böse in der Trennung zu Gott zurückweist; und Gerechtigkeit bedeutet Übereinstimmung mit der Beziehung, in die man gesetzt ist. Diese beiden Eigenschaften sehen wir nicht in Adam, sondern in Jesus, auch was sein Menschsein betrifft. „Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Sohn Gottes genannt werden.“ Er war der Heilige Gottes, „Jesus Christus, der Gerechte“. In der Tat war Er der Einzige, von dem man von seiner menschlichen Natur sagen konnte oder wollte, dass sie heilig sei; so wie der Ausdruck „das Heilige“ eindeutig von der Menschheit in seiner Person gebraucht wird. Die göttliche Natur wurde nicht von der Jungfrau geboren; und es war wenig nötig, sie heilig zu nennen. Es bestand das höchste Interesse und Moment darin, den Charakter seiner Menschlichkeit zu kennen. Die Schrift ist in

dieser Hinsicht sehr eindeutig. Sein Menschsein war von Anfang an heilig, obwohl er aus einer gefallen Rasse geboren wurde.

Und das stimmt mit allen anderen Wahrheiten überein. Wäre also die menschliche Natur Christi durch den Fall befleckt gewesen, wie hätte Er das „heiligste“ Sündopfer für die Sünder sein können? Es gab keine Instanz, über die so viel Skrupel der Sorgfalt herrschte wie über das Speiseopfer und das Sündopfer. Diese beiden sind bemerkenswerte und bemerkenswert entgegengesetzte Typen von Christus: der eine von seinem Leben, der andere von seinem Tod.

Aber wir werden nach und nach noch viel mehr an Macht und Herrlichkeit haben. Wenn Christus kommt, wird die menschliche Natur in uns am Sieg des zweiten Menschen, des letzten Adam, teilhaben, so wie sie jetzt an der Schwäche und dem Verderben des ersten Menschen teilhat. Dann ist in der Tat die Zeit, in der die menschliche Natur zu einem guten Grad befördert werden wird; das heißt, sie wird aus allen Folgen des Falles des ersten Menschen herausgehoben und in die ganze Kraft und Unverweslichkeit und Herrlichkeit des zweiten Menschen gestellt werden, wie er jetzt in der Gegenwart Gottes ist. Niemals werden wir zu Gott gemacht werden: das könnte nicht sein und sollte nicht sein. Es ist unmöglich, dass das Geschöpf die Grenzen überschreiten kann, die den Schöpfer von ihm trennen. Und mehr noch, das erneuerte Geschöpf ist dasjenige, das diesen Gedanken am meisten verabscheuen würde. Wie groß die Seligkeit und Herrlichkeit der Kirche auch sein mag, sie vergisst nie ihre Verpflichtungen als Geschöpf gegenüber Gott und die Ehrfurcht, die ihm gebührt. Gerade deshalb würde derjenige, der Gott kennt, niemals wünschen, dass Er weniger Gott sein sollte, als Er ist, und könnte die sich selbst erhöhende Torheit nicht nachgeben oder dulden, die die erbärmliche Illusion des Buddhismus hegt, zusammen mit vielen Arten von Philosophie, die jetzt wie früher im Westen wie im Osten flott sind – der Traum einer endgültigen Absorpti-

on in die Gottheit. Dies ist ganz und gar falsch und respektlos. Jede Annäherung an solche Gedanken sehen wir im Wort Gottes ausgeschlossen. Im Himmel wird die Niedrigkeit derer, die die souveräne Gnade Gottes der göttlichen Natur teilhaftig gemacht hat, noch vollkommener sein als jetzt, während wir auf der Erde sind. Die menschliche Natur unter der Sünde ist ebenso selbstsüchtig wie stolz. Die gefallene Menschheit sucht immer ihre eigenen Dinge und ihre eigene Herrlichkeit; aber die neue Natur, deren Vollkommenheit in Christus zu sehen ist (d.h. das Leben, das dem Gläubigen gegeben wird, was wir in Christus schon jetzt empfangen, und nach und nach, wenn alles ihm gleichförmig wird), wird nur das ohne einen einzigen Makel oder ein Hindernis vervollkommen, was wir jetzt in Christus Jesus, unserem Herrn, sind.

Nach unserer langen Abschweifung möchte ich nun die Aufmerksamkeit auf die schlichte Tatsache lenken, dass Jona in seinem Unwillen, dass Gott den Heiden Barmherzigkeit erweisen sollte, die Juden zu treu repräsentiert. Die Auswirkung dieser unschönen Beschränktheit und des Versagens, ein echtes Zeugnis für den wahren Gott abzulegen, ist, dass er weit davon entfernt ist, ein Kanal des Segens für die Heiden zu sein, sondern er bringt einen Fluch über sie. So ist es mit dem Juden jetzt, und es wird am Ende des Zeitalters noch mehr verifiziert werden. Die Rädelsführer des aktuellen Rationalismus in der Welt haben einen großen Teil ihrer Hohlheiten aus jüdischen Quellen abgeleitet. Der elende Spinoza von Amsterdam, der theologische Pantheist des siebzehnten Jahrhunderts, ist wirklich der Patriarch eines großen Teils der Philosophie, die die Welt jetzt und seither überrollt. Und das wird noch viel schlimmer werden. Es ist zugegeben, dass dies nicht mit ihm begann, sondern mit heidnischen Ungläubigen, die jedoch durch den jüdischen und dann christlichen Glaubensabfall immer dreister wurden. Ich zweifle nicht daran, dass es noch eine reiche Ernte von Menschen geben wird, die

sich der Gesetzlosigkeit hingeben, durch die Drachenzähne, die sie über die Christenheit säen.

Hier aber ist es ein ganz anderer Zustand: Wir sehen einen gottesfürchtigen Mann trotz aller Fehler. Dennoch ist das Ergebnis seiner Untreue, dass er einen Sturm von dem HERRN auf das Schiff bringt; und sein Irrtum brachte keine geringe Gefahr für die unbewussten heidnischen Seeleute, die wenig an die Frage zwischen Gott und seinem Diener dachten, oder an den tiefen Grund, der hinter einer so eigenartigen Kontroverse lag. Aber Jona wusste, worum es ging, obwohl er es nie gewagt hatte, der Sache richtig auf den Grund zu gehen: wie es Menschen nie tun, deren Gewissen schlecht ist. Und das zeigte er, als der Schiffskapitän kam und ihn aus dem Schlaf weckte mit dem Ruf: „Was meinst du, du Schläfer? Steh auf, rufe deinen Gott an, wenn es so ist, dass Gott an uns denken wird, dass wir nicht umkommen.“ Auch dann gibt er das Geheimnis nicht preis. „Und sie sprachen ein jeder zu seinem Gefährten: Kommt, lasst uns das Los werfen, damit wir wissen, um wessen willen dieses Übel über uns gekommen ist.“ Wenn die Menschen beschämt sind und der Wille noch aktiv und ungerichtet ist, braucht es keine geringe Disziplin, um sie wieder zurechtzubringen. So hielt Jona seine Zunge so lange er konnte, obwohl er genau wusste, wer der Schuldige war. „Sie warfen das Los, und das Los fiel auf Jona.“ Da es nicht mehr möglich war, sein Geheimnis zu verbergen, „da sprachen sie zu ihm: Sage uns doch, um wessen willen dieses Übel über uns gekommen ist! Was ist dein Beruf? und woher kommst du? was ist dein Land? und aus welchem Volk bist du? Er aber sprach zu ihnen: Ich bin ein Hebräer und fürchte den HERRN, den Gott des Himmels, der das Meer und das Trockene gemacht hat. Da fürchteten sich die Männer sehr und sprachen zu ihm: Warum hast du das getan? Denn die Männer wussten, dass er geflohen war vor dem Angesicht des HERRN, darum dass er es ihnen gesagt hatte. Da sprachen sie zu ihm:

Was sollen wir dir tun, dass uns das Meer ruhig werde? denn das Meer tobte und war stürmisch.“

Der Prophet leitet sie dann wie eine echte Seele, wie er im Grunde war: alles, was wir frei und deutlich gesagt haben, wie es das Wort Gottes uns gebietet, scheint ganz damit übereinzustimmen. Trotz all seiner Unzulänglichkeiten, seiner Beschränktheit und seiner offiziellen Selbstherrlichkeit fürchtete er sich nicht, sich in Gottes Hände zu begeben, wie wir sehen werden. Denn „er sprach zu ihnen: Nehmt mich auf und werft mich hinaus ins Meer.“ Ist es nicht offensichtlich und traurig, welche Vermischung man selbst bei einem echten Gläubigen sieht? Es ist offensichtlich, dass er nicht den geringsten Zweifel an seiner eigenen Beziehung zu Gott hat; er hegt keinen Zweifel daran, dass mit Jona alles irgendwie gut werden wird. Doch war er wirklich, wie er oft in Gefahr war, ungeduldig, eigensinnig und anmaßend zu sein. Jona kannte Gott gut genug, um zu befürchten, dass er besser sein würde als seine eigene Botschaft und Warnung an die Heiden. Es machte ihm nichts aus, dass Gott zu den Juden so gut sein sollte, aber er konnte es nicht ertragen, dass seine Drohung durch die göttliche Barmherzigkeit gegenüber den reuigen Heiden vergeblich erscheinen sollte.

Jona fordert sie auf, ihn aufzunehmen und ins Meer zu werfen. „So soll das Meer ruhig sein vor euch; denn ich weiß, dass um meinetwillen dieser große Sturm über euch ist.“ Die Schiffsleute, die es nicht übers Herz brachten, „ruderten hart, um das Schiff an Land zu bringen; aber sie konnten nicht; denn das Meer tobte und war stürmisch gegen sie.“ Und auch sie schrien zu dem HERRN. Eine bemerkenswerte Veränderung, wie wir hier erkennen können, findet in ihnen statt; denn bis zu diesem Zeitpunkt besaßen sie einfach Gott, aber nur nach einer natürlichen Art, denn sie riefen ihre Götter mit an. Dies war inkonsequent genug. Sie sahen nicht den schlimmen Widerspruch, dass sie falsche Götter verehrten und zu-

gleich den wahren Gott besaßen. Genau das aber war ihr Zustand; aber nun schrien sie zu dem wahren Gott. Sie hatten gehört, dass sein Name HERR war, und sie wurden von der Realität seiner Regierung im Fall von Jona vor ihren Augen getroffen. „Und sie schrien zu dem HERRN und sprachen: Wir bitten dich, o HERR, wir bitten dich, lass uns nicht umkommen um dieses Mannes Leben willen und lege kein unschuldiges Blut auf uns; denn du, o HERR, hast getan, wie es dir gefällt.“

Zum Beweis für das Übermaß der Torheit, die der Rationalismus bei der Beurteilung dieser Gottesnamen an den Tag legt, sei nebenbei eine Bemerkung gemacht. In diesen Tagen ist den meisten Lesern bekannt, dass Freidenker versucht haben, die Theorie aufzustellen, dass jedes der frühen Bücher zumindest der Bibel von verschiedenen Autoren zu verschiedenen Zeiten geschrieben worden sein muss, weil unter anderen Phänomenen zwei oder mehr Berichte vorkommen, die manchmal dieselben oder ähnliche Merkmale aufweisen, in denen in einem der Name Gott oder „Elohim“, in einem anderen der Name „HERR“ im Vordergrund steht. Ihre Hypothese ist, dass der Unterschied dieser Begriffe, gestützt durch andere Unterschiede im Denken und in der Sprache, nur aus einer unterschiedlichen Autorenschaft entstehen kann. Oberflächliche und durchsichtige Torheit! Als ob nicht sogar menschliche Schreiber ihren Stil mit ihrem Thema und Gegenstand variieren würden: wie viel mehr, wenn Gott nach seiner Fülle und Tiefe gibt! Es liegt nicht der geringste Sinn in dieser Theorie. Und hier ist ein Beweis vor unseren Augen in der Prophezeiung von Jona. Es gibt in diesem Fall keine Frage von frühen Dokumenten. Im Vergleich zu den Büchern Mose ist Jona doch eher zu spät dran. Man hat sich ausgedacht, dass im düsteren und heiseren Zeitalter des mosaischen Altertums verschiedene Dokumente irgendwie durcheinandergebracht worden waren, und aus der späteren Manipulation dieser verschiedenen

Aufzeichnungen entstanden schließlich die Bücher Mose, wie wir sie haben: ziemlich genau so, könnte man annehmen, wie der HERR das Volk plagte, weil es das Kalb machte, das Aaron machte, als er „das Gold ins Feuer warf, und es kam dieses Kalb heraus.“

Aber wie dem auch sei, die Prophezeiung des Jona erhebt sich, um diese anmaßende Torheit zu widerlegen. Haben Sie Nachsicht mit mir, wenn ich nicht anders kann, als starke und deutliche Worte zu benutzen, wenn ich von dem spreche, was so respektlos und abstoßend ist. Man sollte niemals einen Menschen wegen Unwissenheit tadeln;² noch weniger kann man mit Recht einen Menschen dafür tadeln, dass er nicht weiser ist, als es Gott gefallen hat, ihn zu machen. Es ist unsere Aufgabe, das Wenige, das Gott uns gegeben hat, so gut wie möglich zu gebrauchen; aber dass ein Mensch seinem Verstand oder seiner Bildung erlaubt, sich zum Richter über das kostbare und vollkommene Wort Gottes zu erheben, die absolute göttliche Autorität von allem, was Gott geschrieben hat, zu erschüttern und zu zerstören, soweit sein Einfluss reicht, – das kann ich nicht anders als von ganzer Seele verurteilen, und ich glaube, dass es die wahrhaftigste Liebe sogar zu den Übeltätern ist. Wir können die Abscheulichkeit der Sünde nicht übertreiben. Möge der Herr jedem vergeben, der sich ihrer schuldig macht! Aber wir sollten nicht die Sache selbst vergeben. Kann man sich vorstellen, dass Gott dem Gläubigen die Sünde vergeben würde, gegen sein eigenes Wort zu sprechen? Die Gnade kann den schlimmsten Sündern vergeben; aber wir sollten niemals einen Gedanken an die Sünde zulassen, au-

² Die letzten Worte des berühmten Laplace waren: „Ce que nous connaissons est peu de choses; ce que nous ignorons est immense.“ Ach! Er starb ohne die Erkenntnis Gottes, ohne das ewige Leben in Christus. Aber er ist kein schlechtes Zeugnis für die unbefriedigende Natur des Wissens von einem, der im Vergleich zu den meisten Menschen viel wusste, obwohl er nichts von dem wusste, was der Mensch am nötigsten zu wissen braucht.

ßer dass sie Gott höchst verhasst ist. Das stärkste Gefühl für die Sünde zu haben, ist in keiner Weise unvereinbar mit dem größten Mitleid und Interesse für denjenigen, der getäuscht und schuldig und verdammt ist. Im Gegenteil, es ist ebenso sehr die Pflicht eines Christen, das Böse zu verabscheuen wie das Gute zu lieben. Das ist so wahr, dass man dem Menschen, der das Böse nicht verabscheut, niemals mit Recht zutrauen kann, dass er das Gute in seinem Herzen wirklich liebt; denn es steht immer im Verhältnis zur moralischen Kraft, dass man das Falsche und Böse hasst und das Wahre und Gute liebt. Was die Schwindelei betrifft, die sich Nächstenliebe nennt, aber in Wirklichkeit Gleichgültigkeit gegenüber Gut und Böse ist, so ist sie im Grunde entweder starke Selbstsucht oder bloße Bequemlichkeitsliebe ohne eine einzige Eigenschaft, die einen Menschen ausmacht, denn es gibt keinen Gedanken und keine Sorge für das, was Gott gebührt. Vor solcher Herzlosigkeit mögen alle Kinder Gottes fleißig wachen; denn die Luft ist heutzutage voll davon. Verlasst euch darauf, es ist keine Gnade in solcher Lässigkeit. Sie ist so weit wie möglich von dem entfernt, der unsere einzige unfehlbare Prüfung ist.

In seiner Not finden wir also, dass Jona sich an den wahren Gott wendet. Selbst für die heidnischen Seeleute war es keine Zeit, an ihre falschen Götter zu denken. Sie fühlten sich ganz offensichtlich in der Hand des HERRN. Dementsprechend schrien sie zu ihm, und wie uns berichtet wird, „hoben sie Jona auf und warfen ihn ins Meer hinaus; und das Meer hörte auf zu toben.“ Was für ein Anblick! Welche Feierlichkeit muss diese armen Heiden erfüllt haben! Daraufhin, so wird uns gesagt, „fürchteten sie den HERRN“. Sie hatten vorher zu ihm geschrien, jetzt fürchteten sie ihn. Wenn sie in ihrer Gefahr zu ihm schrien, fürchteten sie ihn noch mehr, als die Gefahr vorüber war. Das ist richtig und zeigt die Realität. Wie gewöhnlich es auch sein mag, es ist ein furchtbarer Hohn, wenn ein Mensch den

Herrn weniger fürchtet, wenn er bekennt, dass ihm seine Sünden durch seine Gnade vergeben sind. Es ist wirklich furchtbar und gefährlich, wenn die Güte Gottes unsere Ehrfurcht vor ihm selbst und unseren Eifer für seinen Willen auch nur im Geringsten schwächt. „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer“, aber das braucht unser vollkommenes Vertrauen in seine Liebe nicht zu behindern. Hier also brachten die Seeleute dem HERRN ein Opfer dar und legten gleichzeitig ein Gelübde ab. „Und der HERR hatte einen großen Fisch bereitet, Jona zu verschlingen. Und Jona war drei Tage und drei Nächte in dem Bauch des Fisches.“

Kapitel 2

Als nächstes kommen wir zu einer sehr großen Veränderung. Es handelt sich nicht um einen Mann, der von dem HERRN mit einem unwillkommenen Auftrag ausgesandt wurde; auch nicht um sein Bestreben, der Ausführung von Gottes Auftrag zu entkommen; und auch nicht um den göttlichen Umgang mit ihm, als er sich als widerspenstig erwies und gegen die Stacheln antrat. Wir sehen übrigens, dass der HERR den heidnischen Seefahrern gegenüber überaus mitleidig und von zarter Barmherzigkeit ist, als sie ihre Eitelkeiten verließen und zur Anbetung des einzig wahren Gottes, des HERRN, des Herrn des Himmels und der Erde, gebracht wurden. Aber jetzt haben wir die stillen und geheimen Handlungen Gottes, die während jener drei Tage und drei Nächte vor sich gingen, als Jona in der Tiefe lag und sein Elend vor Gott ausbreitete. „Da betete Jona zu dem HERRN, seinem Gott, aus dem Bauch des Fisches, und sprach: Ich schrie zu des HERRN in meiner Not, und er erhörte mich; aus dem Bauch der Hölle schrie ich, und du hörtest meine Stimme.“

Darin kann es für den Gläubigen nicht den geringsten Zweifel geben, dass Jona ein Typus des gesegneten Herrn Jesus Christus ist, als auch Er drei Tage und Nächte lang, wie Er selbst sagte, im Herzen der Erde war – der gekreuzigte Messias. Aber wie anders! Jonas einzigartiges Schicksal war wegen seiner Sünde – seines offensichtlichen Ungehorsams gegenüber Gott. Christus litt ausschließlich für andere. Es war für die Sünden seines Volkes. Dennoch war das Ergebnis so ähnlich, dass unser Herr Jesus selbst, der ohne Sünde war, völlig verworfen wurde, nicht weil Er den Willen Gottes nicht tat, sondern weil Er ihn in Vollkommenheit tat, indem Er seinen Leib ein für alle Mal als Opfer darbrachte. So gehorchte unser gesegneter Herr bis zum Tod, anstatt wie der erste Adam ungehorsam zu sein. Dann schreit Jona, und der HERR erhört ihn. Tief empfindet er die

Lage, in der er sich befand; und das war gut so. Disziplin ist dazu da, gefühlt zu werden, obwohl die Gnade nicht angezweifelt werden sollte.

Aber ich glaube andererseits, dass sein Vertrauen, wie es natürlich war, nicht unvermischt mit Furcht war. Denn wenn er ein Typus von Christus war, so war er auch ein Typus des jüdischen Volkes. In der Tat stellt er nicht unpassend das Volk dar, das in seinem Zeugnis versagte und Gott vor den Heiden falsch darstellte, noch nicht ein Kanal des Segens für sie gemäß den Verheißungen an Abraham, sondern eher ein Fluch wegen ihrer eigenen Untreue. Dennoch, so wie Jona von Gott in dem großen Fisch bewahrt wurde, so werden auch die Juden jetzt von Gott bewahrt und werden herausgebracht werden, um eine Freude und ein Lob seines Namens auf der Erde zu sein, was auch immer ihr gegenwärtiger verlorener Zustand sein mag. Dieser Tag eilt mit großen Schritten heran. In Jonas Geschichte finden wir sein Unterpfand; in Christus seinen gerechten Grund und die Mittel, ihn zu vollenden, wenn der HERR zu seiner Ehre will.

Es ist ein Grundsatz bei Gott, dass „jedes Wort durch den Mund von zwei oder drei Zeugen bestätigt wird.“ Ich zweifle nicht daran, dass dies zumindest ein Grund für die drei Tage ist, ob man nun den Fall Jona oder Christus oder einen anderen betrachtet. Es bedeutet ein völlig ausreichendes Zeugnis, wie im Fall unseres Herrn, für die Realität seines Todes, als er bis zum Äußersten verworfen worden war; so bei Jona. Zwei wären genug gewesen; drei waren mehr als ausreichend, ein umfangreiches und unwiderlegbares Zeugnis. So lag unser Herr Jesus, obwohl er nach jüdischer Rechnung drei Tage und drei Nächte im Grab lag, buchstäblich nur den ganzen Samstag dort – den Sabbat, mit einem Teil des Freitags, der noch nicht geschlossen war, und vor dem Anbruch des Sonntags. Denn wir müssen uns in diesen Fragen immer an die jüdische Berechnungsmethode erinnern. Ein Teil eines Tages zählte regelmäßig für die vier-

undzwanzig Stunden. Der Abend und der Morgen, oder ein beliebiger Teil, zählten als ein ganzer Tag. Aber der Herr wurde, wie wir wissen, am Nachmittag des Freitags gekreuzigt; sein Körper lag den ganzen nächsten oder Sabbattag im Grab; und er stand am frühen Sonntagmorgen auf. Dieser Raum wurde nach der sanktionierten biblischen Rechnung, die kein Mensch, der sich der Schrift beugt, bestreiten würde, als drei Tage und drei Nächte gezählt. Dies wurde unter den Juden behauptet, die, so fruchtbar sie auch in Ausreden für den Unglauben waren, niemals, soweit ich weiß, Schwierigkeiten in dieser Sache gemacht haben. Die Unwissenheit der Heiden hat einige von ihnen, wenn sie unfreundlich waren, dazu gebracht, über den Satz zu lästern. Die Juden haben nicht wenige Stolpersteine gefunden, aber dies ist keiner von ihnen: Sie mögen wenig von dem wissen, was unendlich viel bedeutsamer ist; aber sie kennen ihre eigene Bibel zu gut, um einen Einwand zu erheben, der gegen die hebräischen Schriften ebenso viel sagen würde wie gegen die griechischen.

Kapitel 3

In Jona 3 kommen wir zu einem anderen Punkt. Das Wort des HERRN kommt wieder zu Jona. Wie hartnäckig ist seine Güte, und wie vergeblich ist es für seinen Diener, daran zu denken, sich zu entziehen! Eine neue Botschaft wird mit diesen Worten gegeben: „Steh auf, geh nach Ninive, dieser großen Stadt, und predige ihr, was ich dir geboten habe. Da machte sich Jona auf und ging nach Ninive, gemäß dem Wort des HERRN.“ Und der Geist Gottes sagt uns: „Ninive war eine sehr große Stadt, drei Tagesreisen entfernt. Und Jona fing an, eine Tagesreise in die Stadt zu gehen, und er schrie und sprach: Noch vierzig Tage, und Ninive wird gestürzt werden.“ Das Volk hörte auf das Wort. Und hier ist ein weiterer Zweck, für den unser gesegneter Herr Jona einsetzt. Er zitiert nicht nur den wunderbarsten Teil von Jonas Geschichte als einen Typus seiner eigenen Verwerfung in Israel, oder der Konsequenz dieser Verwerfung für Israel, sondern er hält dem stolzen und harten Geist des Juden in seiner Zeit die Reue der Niniviten auf die Predigt Jonas vor Augen, zwei völlig verschiedene Bezüge, die Hauptereignisse in der Geschichte des Propheten sind. „Also glaubten die Leute von Ninive Gott.“ Sie gingen nicht so weit wie die Seefahrer: Sie „glaubten Gott“. Es gab eine gewisse Überzeugung, dass sein moralischer Charakter durch ihre Schlechtigkeit zu Recht beleidigt war; denn sie wussten sehr wohl, dass sie so lebten, wie sie aufgelistet waren, was praktisch bedeutet, dass sie ganz ohne Gott lebten. „Sie glaubten Gott“, heißt es, „und riefen ein Fasten aus und zogen Säcke an.“

Lässt dies wiederum den Schluss zu, dass das Buch zwei Autoren hatte? Später, wie am Anfang, wird alles mit der vollkommensten moralischen Ordnung erzählt und entspringt so natürlich wie möglich ein und demselben inspirierten Geist. Tatsache ist, dass die Anwendung der verschiedenen Namen für Gott ganz unabhängig von

der Frage nach einem oder mehreren Autoren ist und einer anderen Idee geschuldet ist, die der Autor vermitteln wollte: und das gilt für die gesamte Schrift, ob früh oder spät, ob Altes oder Neues Testament. In der Tat sind alle heiligen Schriften Teile desselben Netzes; aber daraus folgt nicht, dass es nicht in verschiedenen Teilen davon ein unterschiedliches Muster geben kann. Dass alles dieselbe eintönige Farbe oder Form hat, ist auch unter Menschen nicht immer nötig. Wie seltsam, dass der eitle Mensch über Gott zu Gericht sitzt und Ihm nicht einmal erlaubt, mit seinem eigenen Wort zu tun, was Ihm gefällt! Natürlich ist der Gebrauch der Namen an ein unterschiedliches Verständnis Gottes seitens der Menschen angepasst, wobei der eine hauptsächlich der allgemeine Ausdruck seines Wesens ist, der andere jener besondere Bezug, in dem Er sich seinem auserwählten Volk von alters her offenbart hat; der eine was, der andere wer Er ist. Unter der Hand des Heiligen Geistes dürfen wir also sicher damit rechnen, dass Gott die verwendeten Begriffe mit der vollkommensten Angemessenheit ausstattet. Niemals ist sie willkürlich oder unbedeutend; aber wir mögen nicht immer in der Lage sein, sie richtig zu erkennen. In der Tat ist es so weit davon entfernt, wahr zu sein, dass ich überzeugt bin, dass eine Vielzahl von Autoren diese Unterschiede lieber herausgestrichen hätte. Nehmen wir also an, es gäbe zwei Autoren, die wirklich widersprüchliche Berichte geben, so denke ich, dass ein Redakteur, der die beiden Dokumente im Widerspruch zueinander findet, aller Wahrscheinlichkeit nach versucht hätte, sie anzugleichen; zum Beispiel in diesem Fall entweder durch Streichen von „HERR“ und Einsetzen von „Gott“ oder durch Streichen von „Gott“ und Einsetzen von „HERR“. Das wäre keine schwierige Aufgabe gewesen und ganz natürlich, wenn es wirklich nur ein Redakteur gewesen wäre, der sich mit alten Relikten beschäftigt hätte, die er zu einem einigermaßen harmonischen Ganzen für die Verewigung reduzieren wollte.

Lassen Sie mich versuchen, die Wahrheit durch eine bekannte Figur zu illustrieren. Ein intelligenter Künstler würde die Königin nicht so darstellen, als würde sie die Parlamentsgebäude eröffnen, als würde sie die Truppen in Aldershot inspizieren. Wer den Grund für die Unterschiede in den Bildern der beiden Szenen nicht erkennen könnte, selbst wenn sie von demselben Künstler gezeichnet würden, würde einfach beweisen, dass er kein Urteilsvermögen für Anstand hat. In dem einen Fall könnte ein Pferd oder ein Wagen zu sehen sein, in dem anderen Fall der Thron. Pferde wären im Oberhaus ebenso wenig angebracht wie ein Thron im Lager. Jeder kann in einem solchen Fall wie diesem sehen, dass der Unterschied der Umgebung nichts mit einer Frage von diesem oder jenem Künstler, von wenigen oder vielen zu tun hat, sondern ausschließlich auf den Unterschied der Beziehung zurückzuführen ist.

So sprechen wir auch im gewöhnlichen Leben nicht immer dieselbe Person auf dieselbe Weise an. Nehmen wir den Fall eines Richters und eines Anwalts, der der Sohn des Richters ist, der ihn vor Gericht anspricht. Glauben Sie, der Anwalt würde das Gericht so weit vergessen, dass er den Richter als seinen Vater bezeichnet, wenn er die Geschworenen oder sogar den Richter anspricht? Oder nehmen Sie an, wenn er zu Hause in der Intimität des Hauses seines Vaters ist, dass sein Sohn den Richter „mein Herr“ nennen würde, so wie er und alle anderen es im Gericht tun würden?

Es ist mir also gewiss, dass der erhobene Einwand auf nichts anderes als auf einen erstaunlichen Mangel an Einsichtsvermögen zurückzuführen ist; aber ich würde nie jemanden dafür tadeln, wenn er nicht vorgäbe, zu lehren und in seinem Bemühen Gottes Wort zu entehren und den Menschen zu schaden, wenn nicht zu verderben. Wenn Menschen in solchen Fragen kein gesundes und heiliges Urteil bilden können, ist es ihr eigener Verlust. Aber sie haben nicht das Recht, die Früchte ihrer Unkenntnis der Schrift zu veröffentlichen

und sie als etwas Neues, Tiefgründiges und Wichtiges auszugeben, ohne dass sie gesichtet und entlarvt werden, zumal die notwendige Tendenz, wenn nicht sogar der Zweck von allem, was sie sagen, darin besteht, den wahren Charakter der Schrift als göttlich zu zerstören. Wäre die Gelehrsamkeit, in die sich solche Bestrebungen kleiden können, jemals so wirklich, was sie selten ist, so glaube ich nicht, dass ein Christ eine Stunde lang einen Waffenstillstand schließen sollte.

Hier erfahren wir also, dass Gott von den Männern von Ninive geglaubt wurde, die dementsprechend den Platz der Schuldigen in der Reue vor Gott einnahmen. Als die Sache zum König kam, „stand er auf von seinem Thron und legte sein Gewand ab und bedeckte sich mit Sackleinen und setzte sich in Asche. Und er ließ es durch den König und seine Edlen durch Ninive verkünden und bekannt machen und sagen: Weder Mensch noch Tier, weder Herde noch Vieh soll etwas kosten; sie sollen nicht fressen und kein Wasser trinken, sondern Mensch und Tier sollen mit Säcken bedeckt sein und mächtig zu Gott schreien.“ Hier wird der Ort der Demütigung auf eine gründliche, wenn auch etwas eigenartige Weise aufrechterhalten. „Wer weiß, ob Gott sich nicht bekehrt und Buße tut und sich abwendet von seinem grimmigen Zorn, dass wir nicht umkommen?“ Sie müssen nicht lange auf eine Antwort der Barmherzigkeit warten. „Und Gott sah ihre Werke, dass sie sich von ihrem bösen Weg abwandten; und es reute Gott das Übel, von dem er gesagt hatte, dass er es ihnen antun würde, und er tat es nicht.“

Kapitel 4

Aber es missfiel Jona sehr, und er wurde sehr zornig.“ Ja, Jona ist immer noch derselbe Mann, wenn er auf Herz und Nieren geprüft wird. Es mag uns wundervoll erscheinen, dass es nach all dem, was Gott mit ihm gemacht hat, so sein sollte. Die gezeigte Barmherzigkeit war zu viel für ihn, dessen Botschaft Ninive mit Sack und Pack bedeckte. Was er gewarnt hatte, hatte er gewarnt; und er konnte keine Milderung ertragen, damit sie nicht von ihm selbst abfärbt. Dieses Gefühl war zu tief in seine Natur eingegraben, um selbst durch eine solche Disziplinierung, wie er sie durchlaufen hatte, verändert zu werden. Keine Erfahrung kann jemals das Übel des fleischlichen Verstandes korrigieren. Es ist in sich selbst so vollkommen hoffnungslos, dass nichts außer Tod und Auferstehung mit Christus, die dem Glauben übergeben und in Abhängigkeit von ihm aufrechterhalten werden, helfen kann. Von dem großen Fisch verschlungen zu werden und wieder herauszukommen, diente zweifellos zum Guten; aber keine solche Maßnahme reichte aus, um die Forderung zu erfüllen. Wir leben nur durch die gegenwärtige Abhängigkeit von Gott; und es kann keinen größeren Ruin für eine Seele geben, als zu versuchen, allein von der Vergangenheit zu leben, geschweige denn zu seinen alten Gedanken und Gefühlen zurückzukehren.

Jona legte in der Tat die Frucht der feierlichen Disziplinierung seiner Seele, die er in den Tiefen des Meeres durchgemacht hatte, praktisch beiseite. Aber Gott war derselbe Gott; und er hatte seine eigene Art, Jona zurechtzubringen. „Er betete zu dem HERRN.“ Hier finden wir die Angemessenheit der Sprache wieder. Der Prophet greift nicht einfach auf die Stellung des Menschen als solchen bei Gott zurück; er spricht zu Ihm als einer, der Ihn auf besonderem Grund kannte, gemäß dem Bundesnamen des HERRN, unter dem Er dem Juden bekannt ist. „Er betete zu dem HERRN und sprach: Ich bit-

te dich, o HERR, war das nicht mein Spruch, als ich noch in meinem Lande war? Darum floh ich zuvor nach Tarsis; denn ich wusste, dass du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langsam zum Zorn und von großer Güte, und dass dich das Übel reut.“ Das war die geheime Quelle der Furcht des Propheten – Gottes Barmherzigkeit! „Darum, o HERR, nimm mein Leben von mir; denn es ist besser für mich zu sterben, als zu leben.“ Er könnte es nicht ertragen zu leben, wenn sein Wort nicht buchstabengetreu ausgeführt würde. Er würde lieber sehen, dass sein Wort rigoros in der Ausrottung aller Niniviten ausgeführt wird, als dass es zu scheitern scheint. Wie stolz, selbstsüchtig und zerstörerisch ist das ungeduldige Herz selbst eines gottesfürchtigen Menschen! Und wie schön ist es, bei dem Apostel Paulus das zu finden, was ich am Anfang erwähnte! Ein Mann mit ähnlichen Leidenschaften wie Jona und wie wir, der dennoch die Geduld als das besondere, wichtigste und denkwürdigste Zeichen eines Apostels nennt. Er sagt wahrhaftig, dass alle Zeichen eines Apostels bei ihm gefunden wurden, als er die undankbaren Korinther zurechtwies; aber was behauptet er als das erste große Zeichen davon? Nicht Zungen oder Wunder. Seien Sie dessen gewiss – dass Geduld besser ist als solche Kräfte; und Geduld in jeder Form hat Gott im Herzen dieses gesegneten Mannes gewirkt. Und doch scheint mir aus allem, was wir lesen, nicht hervorzugehen, dass Paulus ein geduldiger Mensch nach seinem eigenen Wesen war. Scheint es nicht vielmehr so, dass er erstaunlich schnell im Fühlen war und ebenso schnell zu einer Schlussfolgerung kam, wie er fest daran festhielt, wenn er sie gebildet hatte? Dennoch, obwohl er einen Verstand besaß, der für die Erforschung der Tiefsee ebenso geeignet war wie für die Aufnahme der verschiedenen Seiten von allem, was ihm vor Augen kam, wissen wir, dass er durch und durch ein Jude war – „ein Hebräer von Hebräern“, wie er selbst sagt, dem seine Nation unsagbar lieb war. Gleichzeitig war er ein Mann, der das, was

sein Gewissen und sein Herz als gottgefällig empfanden, mit größter Energie praktisch umsetzte. Das war er sogar in seinen unbekehrten Tagen; und sicherlich war er nicht weniger so, als er durch die Gnade gebrochen und mit einer Liebe erfüllt wurde, die aus jedem Kanal seines großen Herzens strömte. Aber die bleibende Eigenschaft, die Paulus als Apostel kennzeichnet, wie er es den korinthischen Zweiflern und zum Wohle aller Heiligen nahelegt, ist Geduld. Ich bezweifle, dass irgendetwas anderes ein so großes Zeichen für geistliche Kraft ist. Es wird ein Tag kommen, an dem sich die Kraft nicht in Geduld zeigen wird; aber das wahrhaftigste Zeichen göttlicher Kraft, die jetzt moralisch ausgeübt wird, ist diese Fähigkeit zu ertragen. Darin hat Jona nun völlig versagt. Er hatte in seinem eigenen Fall Wunder der göttlichen Macht und Barmherzigkeit erfahren; aber es gibt nichts wie das Kreuz, keine Lektion wie die des Todes und der Auferstehung, wie Paulus sie gelernt hatte. Manche mögen es für einen sehr ungewöhnlichen Ausdruck unseres Herzens halten, so schlecht es auch sein mag, den eigenen Ruf über das Wohlergehen und sogar das Leben der Menschen der großen Stadt zu stellen; und dass wenige oder keiner von uns versucht wäre, sich so schwer zu fühlen. Seien Sie jedoch versichert, dass das Fleisch unzuverlässig ist; und dass das Selbst ebenso grausam wie armselig ist, wenn man es zulässt. Dies mag manchem ein schrecklicher Gedanke erscheinen; aber ist er nicht wahr? Der Mensch ist immer noch der erste Mensch; und er ist im Christen bereit, sich zu wiederholen, wenn er nicht durch den Glauben für tot gehalten wird.

„Da sprach der HERR: Tut es dir wohl, dass du zürnst?“ Wie bewundernswert ist seine Geduld! „Da ging Jona aus der Stadt hinaus und setzte sich an die Ostseite der Stadt und machte sich dort eine Hütte und setzte sich unter sie in den Schatten, bis er sähe, was aus der Stadt würde.“ Dort saß der Prophet kühl und bedächtig und wartete mit allem Trost, den er aufbringen konnte, um zu sehen, ob

Gott das Volk, das er, Jona, dem Untergang geweiht hatte, auf der Stelle vertilgen würde. Und nun sehen wir die wunderbare Art und Weise, in der der HERR das Unheil wieder gutmachte. „HERR Gott bereitete einen Wunderbaum vor.“ Es heißt jetzt nicht einfach „Gott“, auch nicht nur „HERR“, sondern es ist die Vermischung von Natur und besonderer Beziehung. Das scheint der Grund zu sein, warum es in diesem Fall HERR Gott ist. Er „bereitete einen Wunderbaum und ließ ihn über Jona aufsteigen, damit er ein Schatten über seinem Haupt sei, um ihn von seinem Kummer zu erlösen. Da freute sich Jona sehr über den Wunderbaum.“ Einfach als Gott, können wir sagen, bereitete er den Wunderbaum; aber als des HERR Gott bereitete er ihn, um seinem Knecht Jona ein Trost zu sein. „Aber Gott bereitete einen Wurm.“ Beachten Sie die entsprechende Änderung. Es heißt jetzt nicht „HERR Gott“, sondern Elohim – der Urheber der Schöpfung. „Und Gott bereitete einen Wurm, als der Morgen anbrach am nächsten Tag, und er schlug den Wunderbaum, dass er verdorrte. Und es geschah, als die Sonne aufging, da bereitete Gott einen heftigen Ostwind, und die Sonne schlug auf das Haupt des Jona, dass er ohnmächtig wurde und wünschte in sich selbst zu sterben und sprach: Es ist besser für mich zu sterben als zu leben.“ In der Tat muss sich Ungeduld immer um sich selbst drehen. Das, was die menschliche Natur immer am meisten provoziert, ist eine solche Wunde. Es ist niemals Gott; und auch die Prüfung, mit der Gott einen auf die Probe stellt, braucht nicht die Ungeduld zu provozieren, die sich, wenn man sie analysiert, nur als ein Finden von Fehlern an Ihm erweist. Glaubst du, dass Gott nicht sein Auge auf jedes Ding und jeden Menschen hat? Vergessen Sie, dass Gott all den Kummer und die Prüfungen und Schmerzen misst, die hier unten zugefügt und ertragen werden? Natürlich kümmert Er sich aktiv um alle und jeden. Daher bricht die Ungeduld der Natur nur dann hervor, wenn wir dies aus den Augen verlieren; aber sie ist gewiss immer da und

bereit, hervorzubrechen. So brach sie auch bei dem verärgerten Propheten aus. „Und Gott sprach zu Jona: Tust du gut daran, dich über den Wunderbaum zu ärgern? Und er sprach: Ich bin wohl zornig, sogar bis zum Tod.“ Wie offensichtlich sehen wir dieselbe Seele heiß, aber schwach: „Ich tue gut daran, zornig zu sein!“ „Da sprach der HERR: Du hast dich den Wunderbaum erbarmt, um den du dich nicht bemüht hast, und hast ihn nicht wachsen lassen, der in einer Nacht aufgegangen und in einer Nacht umgekommen ist; und sollte ich nicht Ninive verschonen, diese große Stadt, in der mehr als sechzigtausend Menschen sind, die nicht unterscheiden können zwischen ihrer rechten und ihrer linken Hand, und auch viel Vieh?“ Du möchtest, dass der Wunderbaum verschont wird. Was ist der Wunderbaum für Ninive? Du schätzt seinen vergänglichen Schatten; was ist er in meinen Augen für diese große Stadt mit ihren wimmelnden Myriaden von solchen Kleinen, die ihre rechte Hand nicht von ihrer linken unterscheiden können? Ja, Gott denkt sogar an das Vieh und fühlt mit ihm. Was ist ein sichereres oder deutlicheres Zeichen von Größe, als das, was wir für unbedeutend halten, zusammen mit dem, was für uns grenzenlos groß ist, aufzunehmen? Und das tut unser Gott; er verachtet keinen. Genau das ist der Gott, den Jona so wenig kannte und der so wenig bereit war zu lernen. Es gibt keine wirkliche Erkenntnis Gottes, außer in der Zertrümmerung der Natur in ihrer Ungeduld, ihrem Hochmut, ihrem Selbstvertrauen, in allem. Und es ist richtig, dass es so sein sollte. Es ist ein armseliger Gewinn, sich ein beträchtliches Wissen über Gott anzueignen, ohne dass es gleichzeitig eine tiefe moralische Wirkung auf die Seele hat. Gott jedenfalls möchte, dass diese beiden Dinge in uns miteinander verbunden werden.

Wie bewundernswert vollständig sind seine Wege und sein Wirken! Er, der den Fisch bereitete, bereitete auch den Palmchrist und den Wurm und den heftigen Ostwind. Alle Dinge dienen nicht nur

seiner Macht, sondern auch seinen gnädigen Absichten. Es ist so bezeichnend für unseren Propheten wie für die ganze Schrift, dass er jede Begebenheit ruhig so darstellt, wie sie war, alles unter Gottes Hand, das Geringste so wahrhaftig wie das Größte, und auch dies nicht zu seinem eigenen Ruhm, sondern zum Lob der Barmherzigkeit, die so unendlich weit über den Gedanken der Menschen steht. Und dies ist unter den jüdischen Propheten eingebettet, geschrieben in der hebräischen Sprache, von einem, der so sehr fühlte, wie es je ein Israelit tat, was es hieß, den bestimmten Gefangenen Israels zu warnen, mit der Gewissheit, dass Gott ihn von dem angedrohten Gericht erlösen würde, wenn sie durch Gnade ihre Wege gegen ihn bereuen würden. Und so erwies er sich, nachdem er, aus dem Grab des Meeres zurückgegeben, seine Mission erfüllt hatte, als Typus eines von den Toten Auferstandenen, der in seiner Gnade für die Heiden ebenso groß war wie in der Herrlichkeit seiner Person und der Vollkommenheit eines Gehorsams, der nur darin bestand, den Willen seines Vaters zu tun. Aber Gott ist so weise, wie Er gut ist; und der Kummer des Propheten über die untergehenden palmarchristi wird zu einer Zurechtweisung seines eigenen unbesonnenen Geistes und zu einer Rechtfertigung aus seinem eigenen Mund für die Barmherzigkeit Gottes gegenüber den Männern von Ninive. Noch einmal kommt aus dem Esser Fleisch hervor, und aus dem Schwachen, wie zuvor aus dem Starken, kommt Süße hervor.

Das ist also das Buch Jona, und ich kann nicht umhin zu denken, dass es in der Bibel kein lehrreicherer Buch für die Seele und im Hinblick auf die Handlungen und Verfügungen Gottes mit dem Menschen und der Schöpfung gibt.